

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (1999)

Heft: 5

Artikel: Reditprodukte : in der Falle der Kleinode

Autor: Blum, Elisabeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-919213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Elisabeth Blum

Reduitprodukte.

In der Falle der Kleinode

Wunderschöne Kisten! Keine Frage. Und da es beschämend wenige von ihnen gibt, kein Grund, ihr Ende herbeizusehnen. Ganz im Gegenteil, man kann nur übergücklich sein, im Riesenwald der Geschmacklosigkeiten solche Köstlichkeiten zu entdecken.

Das Unbehagen, das sich mit ihnen verknüpft, ist trotzdem beachtenswert. Es steht für ein Defizit, das anderswo liegt, und über das die Berühmtheit all der wunderbaren Kisten hinwegtäuschen soll: darin, dass sie das einzig Erwähnenswerte der Schweizer Architektur sind, ihr einziges Exportprodukt.

In dieser Stellvertreterfunktion sind sie Spiegel der eingeschränkten gesellschaftlichen Rolle ihrer Erfinder und überdies Spiegel eines kompensatorischen Übereifers, der im Kleinen und in der Enge wettzumachen sucht, was einem früheren Rollenverständnis von Architekten und Städtebauern abhanden gekommen ist. Als sozusagen einzige Objekte des ‚Geredes‘ über das, was Schweizer Architektur zu bieten hat, erinnern sie an die Zeit der weltweit bewunderten teuren Schweizer Uhren für die wenigen, die es sich leisten konnten. An die Zeit vor der Erfindung der Swatch, als man noch glaubte, mit der hauptsächlichen Orientierung am gehobenen Standard auf dem Markt überleben zu können. Doch mit der Swatch kam eine Wende: Jetzt waren die neuen billigen Spitzenprodukte für alle erschwinglich, selbst für die ohne Geld. Nach den Kisten also? Die Swatch-Varianten natürlich!

Abb. 1 Professor Karl Moser
aus: Werk, April 1936

Handwerk für den gehobeneren Standard oder Wo bleibt der progressive Professor, der die Fäden des Schicksals ein weiteres Mal zieht? (Siehe Exkurs)

Als Kleinode zeugen die Kisten von einer heilen Welt des Konsums auserlesener Produkte: edles Handwerk und edle Materialien für edle Bewohner und edle Konsumenten – für ein ausgewähltes Kleinstpublikum. Nur was ist mit den unzähligen anderen Bewohnern der Städte und mit den Städten selbst?

Die Kritik der Kisten zeugt vom Erwachen eines verschütteten Realitätssinns, der sich folgerichtig gegen die Symptome immer schwieriger zu verdrängender Mängel der architektonischen Berufspraxis richtet. Der Rückzug in kleine, hausgeschneiderte Objekte ist dabei nur Spiegel eines viel prekäreren Rückzugs. Ausserhalb der Welt der perfekten Kisten brechen immer mehr Existenzen ein, Jobs gehen verloren, die Städte sind bevölkert von Tausenden, die an der Schwelle der Armutsgrenze oder darunter um ihr Überleben kämpfen. Hunderttausende von leerstehenden Büroflächen in den Grossstädten stehen fehlenden Wohnexistenzmöglichkeiten der schnell wachsenden *Under class* gegenüber. Kurz: Ausgerechnet in einer Zeit, in der viele Formen des Alltagslebens vom





Untergang bedroht sind, in der das Überleben im bestehenden Wohn- und Infrastrukturangebot – die Städte sind im Prinzip immer noch für die Zeit der letzten fünfzig Jahre ausgerüstet – für immer mehr Menschen schwierig oder gar unmöglich wird, in einer Zeit, in der es an experimentellem Spielraum für das Erproben neuer Existenzformen fehlt und Vorschläge von Architekten und Städtebauern so dringend wie lange nicht mehr gebraucht würden, flüchten diese in die Welt der gestylten – privaten oder öffentlichen – Objekte für eine zahlungsfähige Kundschaft.

Nicht die verführerischen Symptome dieses Rückzugs sollten in Frage gestellt werden, wohl aber die dahinterliegende Verschiebung des Engagements, das Sich-davon-Stehlen aus der gesellschaftlichen Diskussion darüber, wie zukünftig die Bedingungen des Zusammenlebens für eine zunehmend zweigeteilte Stadtbevölkerung im Stadtkörper aussehen könnten.

Erinnern wir uns daran, dass unsere grossen Vorbilder aus der Zeit der Moderne – Le Corbusier, die Gebrüder Taut, Ernst May, insbesondere die Schweizer Architekten der Gruppe ABC – die Erfindung der Kisten gleich zu *einem doppelten gesellschaftlichen Ereignis* gemacht haben. Die reichen Bauherrschaften einer Villa Stein oder Tugendhat verhalfen mit der Wahl moderner Architekten nicht nur einer Revolutionierung des grossbürgerlichen Geschmacks und einer neuen Formensprache der Architektur zum Durchbruch – umgekehrt waren es auch die Architekten selber, die, als Stadtbauräte, als Bauhaus-Lehrer oder durch ihr privates soziales und politisches Engagement, die ebenso berühmten Kisten für die *unteren* sozialen Schichten schufen. Man denke nur an die Frankfurter Siedlungen Praunheim oder Römerstadt, an die Basler Siedlung Schorenmatten oder Le Corbusiers Siedlung Pessac. Grösseremassstäblich an die Berliner Hufeisensiedlung oder die Siedlung Onkel Toms Hütte und insbesondere natürlich an die Villenblocks für die sozial Schwachen mit den ‚jardins suspendus‘ der Unités d’habitation.

Schöne Kisten gab’s also seit der Moderne immer wieder. Nur waren bis 1989 fast schon revolutionär zu nennende gesellschaftliche Umbrüche nicht mehr zu verzeichnen, der Architektenstand war weder überfordert noch auf der Flucht vor gesellschaftlichen Ereignissen und die schönen Objekte, geknüpft an Begriffe wie perfekte Handwerklichkeit, Gemütlichkeit oder Identität nicht Symptom für eine Redimensionierung *des beruflichen Horizonts*. Anwalts- oder Arztpraxen, Lofts und Ateliers, weitere Museen, Galerien oder Wohnungen für den gehobeneren Standard und so weiter – das sind nun mal nicht die heissen Pflaster, die die aktuellen Krisen der Städte bezeichnen.

Abb. 2 Hans Schmidt

Abb. 3 Werner M. Moser

beide Abbildungen aus: Alfred Roth (Hrsg.): *La nouvelle architecture: présentée en 20 exemples*, Zürich, Girsberger 1940

Exkurs:

Eine Erinnerung an die Zukunft. Über die Anfänge der Gruppe ABC

„Da [Prof. Karl; EB] Moser das progressivste Mitglied der ETH war, begeisterte er vor allem die radikalsten unter den Studenten. Sie bildeten einen treuen Zirkel [...]. Vor 1920 gehörten Mosers Sohn Werner, Hans Schmidt, Emil Roth und Hans Wittwer diesem Zirkel an; später schlossen sich die jüngeren Architekten Max Ernst Haefeli, Karl Egender und Rudolf Steiger an. Sie alle sollten später den Kern von ABC bilden. Moser war desillusioniert von der Erkenntnis, daß es in seiner Heimat nicht möglich war, eine einflussreiche Tradition der Moderne zu entwickeln, und so sagte er den Mitgliedern seines Zirkels ganz offen, dass es für sie und ihn derzeit in der Schweiz keinen Platz gäbe. 1920 wollte er deshalb die Schweiz vorübergehend verlassen und in das Land seiner Vorbilder [...] reisen; er überredete seinen Sohn und Hans Schmidt dazu, mit ihm nach Holland zu gehen. [...] Die drei liessen sich in Rotterdam nieder [...]. Bei der Arbeit freundete sich Werner Moser mit einem jungen Kollegen, Mart Stam, an. Moser machte Stam mit Schmidt bekannt [...]. Stam war schon bald ihr bester Freund in Rotterdam und innerhalb kürzester Zeit auch ihr Mentor. Mart Stam bekannte sich offen und unmißverständlich zum Kommunismus. In Holland bedeutete dies aber keine Isolation innerhalb der Künstlerkreise, da andere bekannte Architekten und Künstler diese Überzeugung teilten. [...] Einige Monate nach der Ankunft der Schweizer fuhr Stam nach Berlin und kehrte erst im Herbst wieder zurück. Danach berichtete er Schmidt und Moser von seinen Treffen mit Lissitzky [...]. Im Dezember 1922 endete Schmidts und Mosers schöne Zeit in Holland. [...] Seiner [Hans Schmidts; EB] Überzeugung nach war es nun an der Zeit, dem Establishment entgegenzutreten, um den radikalen Anhängern der Moderne, vor allem auch den linken, Anerkennung und Respekt in Schweizer Architekturkreisen zu verschaffen. Da er diese Aufgabe nicht allein bewältigen konnte, sammelte er einen Kreis Gleichgesinnter, die ihn bei diesem Vorhaben unterstützen sollten. Anfang 1923 organisierte Schmidt ein Treffen, bei dem dieser Plan diskutiert werden sollte. Neben seinem Bruder und Hannes Meyer lud er Hans Wittwer und Paul Artaria, seinen zukünftigen Partner, ein, die alle ähnlich radikal gesinnt waren und ebenfalls aus Basel



kamen. Kurz vor seiner Rückkehr nach Basel hatte er Emil Roth, einen Freund aus der Zeit an der ETH, zufällig in einem Architekturbüro getroffen und gebeten, ebenfalls zu kommen. Da er sich mehr erhoffte als nur eine Versammlung von Basler Architekten, setzte er sich mit Werner Moser in Zürich in Verbindung und bat ihn, einige an diesem Vorhaben interessierte Kollegen aus diesem Kanton mitzubringen. Moser kam mit Max Ernst Haefeli und Rudolf Steiger, jüngere Freunde, die an der ETH auch Studenten seines Vaters waren. Das Treffen fand an einem Wochenende in einem Haus südlich vom Bielersee statt, das Artaria entworfen hatte. **Bei diesem Treffen beklagten alle die aktuelle Situation in der Schweiz. Das Hauptthema der Gespräche war das primäre Interesse der Schweizer Regierung an den Bedürfnissen der Besserverdienenden sowie die Art und Weise, in der die maßgebenden Architektenkreise bestrebt waren, diesen Interessen durch Bauten entgegenzukommen, die der Macht und dem Geschmack der Elite Denkmäler setzten. Daher dominierten jene neoklassizistischen, traditionellen, landestypischen Bauten [...]. Der modernen Architektur und einer besseren Unterbringung der Masse der Bevölkerung wurde trotz der Aufstände unzufriedener Arbeiter in Basel zu wenig Beachtung geschenkt, und das Interesse für Entwürfe, die sich an den Bedürfnissen [...] und der Notwendigkeit von Freizeiteinrichtungen für die unteren Gesellschaftsschichten orientierten, war äußerst gering. Dies waren aber Themen, die für diese Gruppe von Architekten von zentraler Bedeutung für ein modernes städtisches Leben waren.**

Die sich nun formierende Gruppe [ABC; EB] forderte die Bildung eines Netzwerks von Schweizer Architekten, das den Weg für eine moderne Architektur, die diese sozialen Probleme berücksichtigte, bereiten sollte.“

Aus: Sima Ingberman, ABC. Internationale Konstruktivistische Architektur 1922-1939, Braunschweig/Wiesbaden 1997 (Bauwelt Fundamente, Bd. 105), S. 32ff. Hervorhebungen EB



„Ich glaube, wir können die Frage der Architektur nicht mehr vorantreiben, denn der Angelpunkt, das ist Städtebau. Das ist ein völlig neuartiger Städtebau [...] es ist diese soziale Revolution, auf die man gegenwärtig nicht antworten kann, weder mit den ehemaligen noch mit den neuen Methoden der Architektur, weil wir noch keinen neuen Städtebau haben.“

Le Corbusier, 3. CIAM-Kongress Brüssel, Commission de préparation, 17. Mai 1930, zit. nach Hilpert, Thilo, Die Funktionelle Stadt. Le Corbusiers Stadtvision – Bedingungen, Motive, Hintergründe, Bauwelt Fundamente, Bd. 48, Braunschweig 1978, S. 182

„Die Architektur kehrt in den Städtebau zurück“, hatte Le Corbusier prophezeit. Diese Rückkehr aber war [...] eine verstärkte Politisierung der Arbeit“ [...].

Hilpert, Thilo, Die Funktionelle Stadt. Le Corbusiers Stadtvision – Bedingungen, Motive, Hintergründe, Bauwelt Fundamente, Bd. 48, Braunschweig 1978, S. 206

Abb. 4 Hannes Meyer, aus: Frank Whitford: Bauhaus, London 1984

Abb. 5 Mart Stam, aus: Simone Rümmele: Mart Stam, Zürich 1991

Im Gegensatz zu den Sozialutopisten des 19. Jahrhunderts oder den CIAM-Architekten, die ihren zweiten Kongress 1929 in Frankfurt dem Thema *Die Wohnung für das Existenzminimum* widmeten und mit ihrem Denken und ihren Planungen im europäischen Massstab gesellschaftspolitischen Rang erhielten – auch Schweizer Architekten, deren Vorschläge sich nicht am Problemstand Schweiz orientierten. Man denke nur an Hannes Meyer oder Hans Schmidt – feiern Architekten heute den biedermeierlichen Rückzug in die solide detaillierte Innenwelt grossbürgerlicher Einrichtungen resp. kleinbürgerlicher „Blümchentapeten“ – ohne zu realisieren, dass für Zehntausende von Menschen in den europäischen Städten sich schlicht die Frage des Überlebens stellt. Und zwar nicht etwa jenseits der Fragen, die Architekten etwas angehen könnten, sondern ganz spezifisch bezogen auf das Wohnproblem und die Frage neuer Infrastrukturen.

Le Corbusiers Feststellung aus dem Jahre 1930, Eindrücke von einer Russlandreise in Erinnerung – „Die ganze Frage, die uns interessiert, ist eine Frage der Verknüpfung von Architektur und Städtebau mit der sozialen Entwicklung“ –, mag für Architektenohren im besten Fall wie ein fernes Echo der vernachlässigten Pflichten des Berufs klingen, im schlimmeren und wie ich fürchte naheliegenderen wie eine unzulässige Überschreitung oder sogar wie eine ungehörige ‚Abwertung‘ ihres gestalterischen Anliegens erscheinen.

Der Rückzug aus der gesellschaftlichen Aktualität, die auf die Schönheit machbarer Dinge geschrumpfte Perspektive spiegelt sich nicht nur in einer (vielleicht) unbemerkten Feindseligkeit gegenüber Intellektualität – Theorie, insbesondere jene, die mit der Wirklichkeit gesellschaftlicher Veränderungen zu tun hat, wird nicht zur Kenntnis genommen –, sondern auch in einem verkürzten Gebrauch der Sprache, in einer fragmentierten ‚statement‘-Sprache, die auf unausgesprochene Konsenssplitter bezüglich formaler ‚comme-il-fauts‘, auf selbstverständliche Übereinstimmung setzt.

Wen wundert’s, wenn Architekten immer unwichtiger werden?

Nicht nur die Gesellschaft spaltet sich zusehends in Arm und Reich, auch die Architekten: in abhängige Dienstleister und ganz wenige berühmte Primadonnen. Dazu passt, dass bei den bilateralen Verhandlungen über gegenseitige Diplomanerkennung die Architekten (der Fachhochschulen) schlicht vergessen wurden oder auch, dass die Architekturwettbewerbe der EXPO 0.1 im *Schweizer Ingenieur und Architekt* nicht einmal ausgeschrieben waren.

Der Begriff Kiste, es sei noch einmal gesagt, ist viel mehr symbolisch als objektbezogen relevant. Nicht die schönen Kisten sind problematisch



oder formal obsolet. Schliesslich haben sie es schwer genug im Kampf gegen die unerbittlich auf dem Markt sich durchsetzenden Produkte des schlechten Durchschnittsgeschmacks – insofern gälte vielmehr: Rettet die Kisten! –, sondern die Kistenmentalität, die für die gesellschaftsfeindliche Isolation eines Berufsstandes steht, der sich lieber um die netten Probleme einer zunehmend wohlhabenden Minderheit bemüht. Rem Koolhaas ist zuzustimmen, wenn er sagt:

„Erst sabotierten wir den Urbanismus, und anschließend haben wir ihn lächerlich gemacht, mit dem Erfolg, daß inzwischen ganze Universitätsabteilungen dicht gemacht werden, Architekturbüros Konkurs anmelden und staatliche Behörden aufgelöst oder privatisiert werden. Unsere ‚Kultiviertheit‘ übertüncht eindeutige Symptome einer Feigheit, die sich darauf bezieht, Farbe zu bekennen – die vielleicht wichtigste Sache, wenn man die Stadt ‚machen‘ will. Wir sind gleichzeitig dogmatisch und aalglatt. [...] Durch unser heuchlerisches Verhältnis zur Macht – verächtlich, aber dennoch gierig – haben wir einen ganzen Berufsweig zur Bedeutungslosigkeit verdammt, uns selbst von der Praxis abgeschnitten und ganzen Bevölkerungen die Möglichkeit kodierender Zivilisationen auf ihrem Territorium genommen – das Thema des Urbanismus. Geblieben ist uns eine Welt ohne Urbanismus ... nur noch Architektur, Architektur und nochmals Architektur. Das Verführerische an Architektur ist ihre Akkuratheit; sie definiert, schließt aus, umreißt, trennt vom ‚Rest‘ – aber sie verzehrt auch: Sie nutzt und erschöpft jene Möglichkeiten, die im Grunde bloß der Urbanismus hervorbringen kann, Möglichkeiten, die nur die besondere Phantasie des Urbanismus ersinnen und wiederbeleben kann. Der Tod des Urbanismus – unser Rückzug in die parasitäre Sicherheit der Architektur – erzeugt eine immanente Katastrophe: immer mehr Substanz wird in absterbende Wurzeln gepumpt.“ (ARCH+ 132, Juni 1996, S. 40f)

Abb. 6 Emil Roth, aus: Alfred Roth (Hrsg.); *La nouvelle architecture: présentée en 20 exemples*, Zürich, 1940

Abb. 7 Hans Wittwer, aus: Wittwer, Hans-Jakob: *Hans Wittwer. 1984-1952, Zürich 1985*

Elisabeth Blum war Assistenzprofessorin an der ETH Zürich von 1992 bis 1998. Sie arbeitet als Architektin in Zürich



Polybuchhandlung

ETH Zentrum MM B 96

8092 Zürich

Montag bis Donnerstag

9.30-16.30

Freitag

9.30-15.30

Telefon 01 632 42 89

Fax 01 261 01 56

E-Mail shop@books.ethz.ch

Internet <http://www.books.ethz.ch>

POLY
BUCHHANDLUNG



Eins plus eins gleich drei!

Wenn verschiedene Faktoren zusammenkommen, kann ein neues Ganzes entstehen, das mehr ist als die Summe seiner Teile. Die Kunst der Abstimmung ist das Geheimnis erfolgreicher Teams. Das gilt

auch für Architektur und Einrichtung. Hier unterstützt das richtige Konzept aus Form und Funktion die Teamarbeit. Und bringt die Kultur der Gemeinschaft zum Ausdruck. Mit Einrichtungen von Wilkhahn!

Wilkhahn

For people with visions.

Wilkhahn AG, Postfach, 3000 Bern 8, Tel. 031 310 13 13, Fax. 031 310 13 19, www.wilkhahn.com